

Das frühmittelalterliche Grabgebäude unter der Kirche St. Pankratius in Hitzkirch

Autor(en): **Martin, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archäologie der Schweiz : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Archéologie suisse : bulletin de la Société suisse de préhistoire et d'archéologie = Archeologia svizzera : bollettino della Società svizzera di preist**

Band (Jahr): **11 (1988)**

Heft 2: **Kanton Luzern**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-9940>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das frühmittelalterliche Grabgebäude unter der Kirche St. Pankratius in Hitzkirch

Max Martin

Im Seetal zwischen Baldeggersee und Hallwilersee liegt am Fusse des Lindenberges, nur gute 5km vom berühmten Stift Beromünster entfernt, das Dorf Hitzkirch mit seiner barocken St. Pankratiuskirche, das im Jahre 1230 als »Hiltschilche«, Kirche des Hilti, ins Licht der Geschichte tritt – jedenfalls soweit diese auf schriftlicher Überlieferung beruht. Hitzkirch liegt, wie A.Reinle im sechsten Band der Reihe »Kunstdenkmäler des Kantons Luzern« anschaulich schildert, »am flach ansteigenden, rechten Rand des Tales, zu Füssen des steilen Berghangs. Der Ortskern ist in der Art der offenen Marktflecken dicht, aber nicht nach einem schematischen Plan bebaut. Die meisten alten Häuser stehen mit dem First quer zur Talrichtung. Dicht hinter dem Kern erhebt sich auf einer künstlich geformten Terrasse die gleichfalls mit ihrem Giebel dem Tal zu orientierte Kirche... Der Ortsname lässt... auf eine frühmittelalterliche Eigenkirche schliessen«¹ (Abb. 1).

Als im Jahre 1983 anlässlich einer Innenrenovation Chor und Schiff der Dorfkirche archäologisch untersucht wurden², kamen in gleicher Orientierung wie die bestehende, 1680 erbaute Barockkirche Reste älterer Kirchenfundamente und Mauern eines einst an dieser Stelle errichteten römischen Gutshofes sowie zahlreiche römische Ziegel und Kleinfunde zutage (vgl. den Beitrag Ch. Meyer-Freuler S. 79 ff.). In einem Mauerwinkel war ein Kellerraum eingebaut, der einen Mörtelboden besass und dessen Wände gemauert und zum Teil noch mit dem für römerzeitliches Mauerwerk typischen Fugenstrich versehen waren³. Dieser im Innern 4,75m (W-O) auf 4,2m (N-S) grosse Keller wurde im frühen Mittelalter als Grabkammer eingerichtet und dazu wohl mit glattem Verputz versehen⁴. Nach dieser Kammer, die durch eine sekundär im römischen Mauerwerk eingesetzte Türe von Westen, d.h. von der Talseite her zugänglich war⁵, richteten sich alle jüngeren Kirchenbauten, wobei das Kirchenschiff der ältesten fassbaren Bauten jeweils mit seiner Westmauer über die westliche, talseitige Mauer der Grabkammer verlief (Abb. 2). Vor einer eingehenden

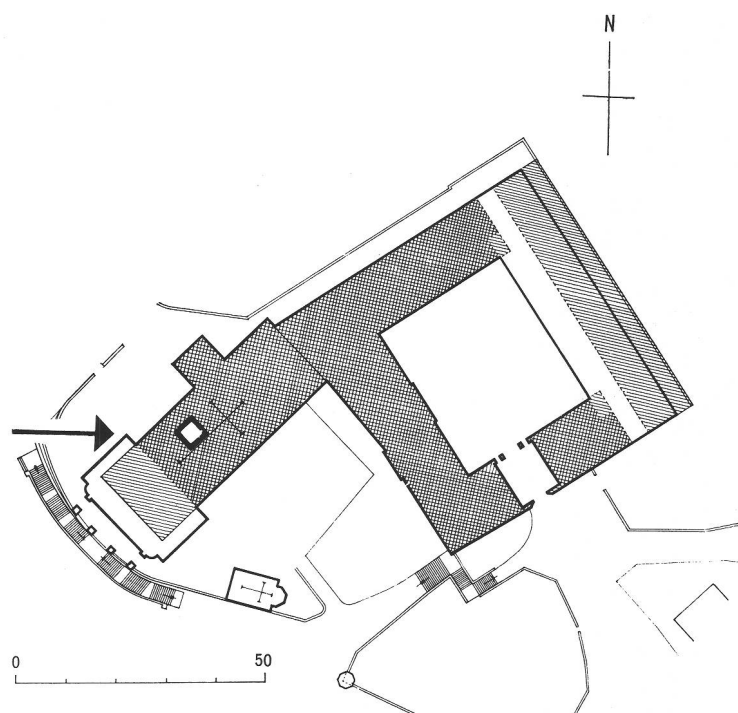


Abb. 1
Hitzkirch: Situationsplan der Pfarrkirche St. Pankratius (seit 1680) und der anstossenden Kommande des Deutschritterordens (seit dem Umbau nach 1744). Der Pfeil weist auf den im Frühmittelalter als Grabkammer benutzten römischen Keller hin. Nach Reinle (Anm. 1).
Hitzkirch: plan de l'église paroissiale Saint-Pancrace (dès 1680) et de son annexe, la Commende

de l'Ordre des Chevaliers teutoniques dès 1744). La flèche désigne la cave romaine réutilisée comme caveau funéraire au Haut Moyen Age.
Hitzkirch: situazione della chiesa S. Pancrazio (dal 1680) e commenda vicina dell'ordine dei Deutschritter (dopo il rinnovamento del 1744). La freccia indica la cantina romana usata come mausoleo.

baugeschichtlichen Untersuchung und Publikation der 1983 angetroffenen architektonischen Überreste lassen sich Fragen, wie der römische Baukörper in seiner Funktion als Grabkammer gedeckt war, wie er in die jüngeren Sakralbauten einbezogen wurde usw., nicht abschliessend beurteilen.

Sicher ist – und allein davon wird im folgenden ausgegangen – dank weiteren Funden in Schiff und Chor der bestehenden Kirche, dass im Areal eines seit vielen Generationen verlassenen römischen Gutshofs oberhalb des Talgrunds von den Bewohnern einer nach Ausweis der bisherigen Funde noch im 6. Jahrhundert gegründeten Siedlung ein Friedhof angelegt wurde. Wichtigste Belege dafür sind zwei leider nur sehr unvollständig angetroffene Gräber, die ungefähr 10m östlich der Grabkammer in schräger, abweichender Orientierung zu ihr und allen Kirchenbauten entdeckt wurden: Das Frauengrab 41 mit sei-

nen Perlen aus Glas, Bernstein und Amethyst und drei Goldanhängern ist ins späte 6. Jahrhundert zu datieren; dieser Zeit wird auch das benachbarte Männergrab 36 angehören, von dem noch die Unterschenkel mit daneben deponiertem Schmalsax erhalten geblieben waren⁶.

Die Grabkammer

Im römischen Keller, dessen Südwand durch neuzeitliche Einbauten (Heizkanal von 1914) fast gänzlich beseitigt war, fanden sich entlang der Mauern geringe Reste eines etwa 10cm dicken kompakten Mörtelbodens (OK $\pm$ 0)⁷ auf ebenso starkem Steinbett, der die Innenfläche des Kellers einst sicher geschlossen bedeckt hat; unter ihm folgte, wo nicht Grabgruben eingetieft waren, der anstehende Tuff, dessen Oberfläche in römischer Zeit bei der Anlage des Kellers in vorläufig nicht bekanntem

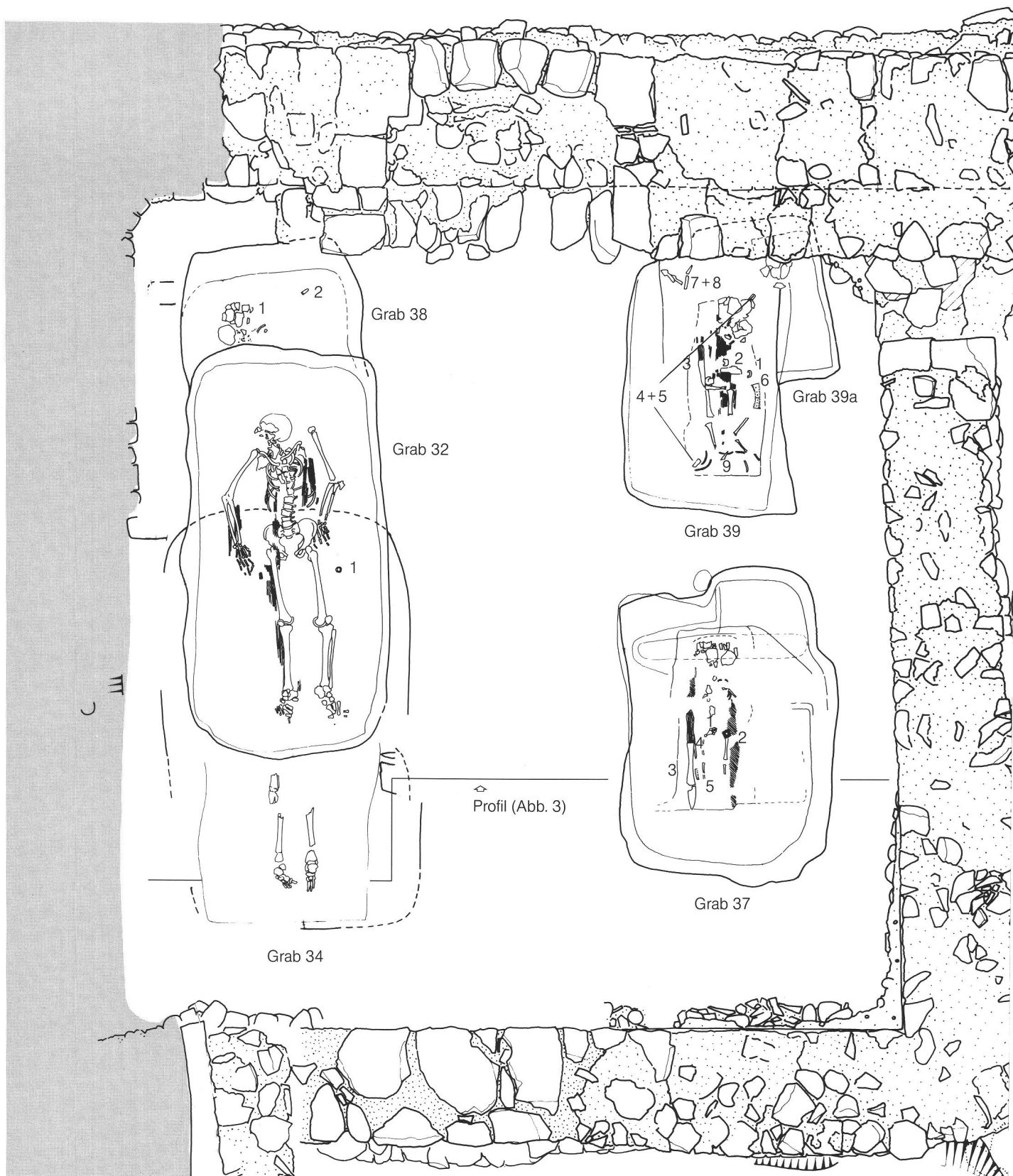
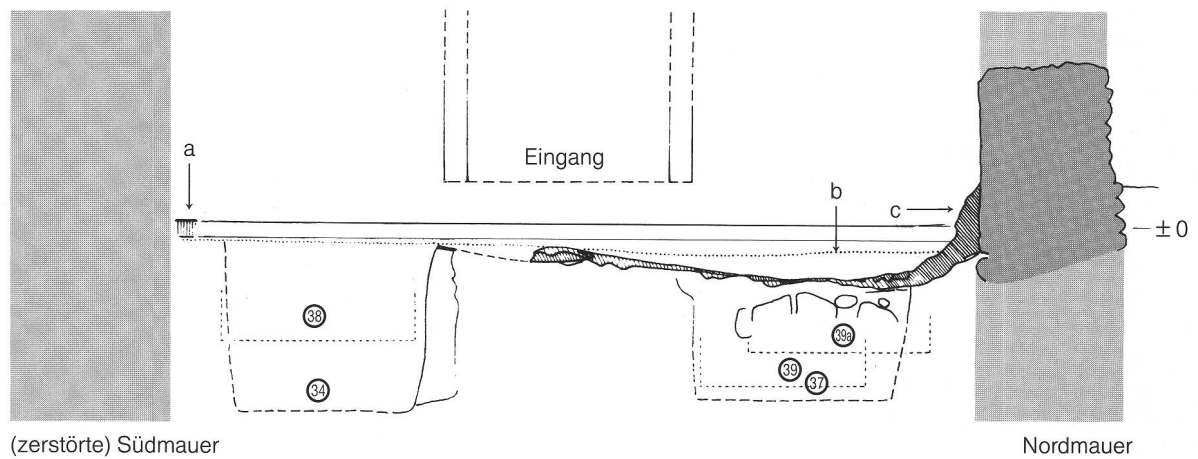


Abb. 2
Der römerzeitliche Keller mit den frühmittelalterlichen Bestattungen 32 (jünger?), 34, 37–39 und 39a (mit Fundlage der im Katalog beschriebenen Objekte). An der Westseite, die von einer römischen NS-Mauer gebildet wird, eine Türe (vgl. Abb. 3), vielleicht der frühmittelalterliche Zugang zur Grabkammer.

La cave romaine avec les sépultures du Haut Moyen Age 32, 34, 37–39 et 39a (avec position des objets catalogués).
La cantina romana con le sepolture altomedievali 32, 34, 37–39 e 39a (con la situazione degli oggetti descritti nel catalogo).

Abb. 3
Vereinfachtes Rekonstruktionsprofil durch den als Grabkammer verwendeten römischen Keller, von Osten; mit den (teilweise ergänzten) Grabgruben der Gräber 34 und 37. Schematisch hineinprojiziert die (rekonstruierten) Gruben der Gräber 38, 39 und 39a sowie die Westwand (mit Türöffnung). M. 1:40. Coupe schématique et reconstituée au travers de la cave romaine réemployée en caveau. Ricostruzione semplificata del profilo attraverso la cantina usata come mausoleo.



a = Reste bzw. Niveau des römischen Mörtelbodens
b = vermutliche ursprüngliche Höhe des frühmittelalterlichen Kammerbodens
c = Brandschicht (mit Getreide)

Ausmass⁸ abgetieft worden sein muss. Mörtelboden und Kellermauern gehörten zusammen, denn vom Boden an aufwärts war die Mauer auf Sicht frei aufgemauert, vom Boden an abwärts als ungemörteltes Fundament angelegt; an der genauer untersuchten Ostseite reichte die Mauer noch bis in eine Höhe von gegen +90cm, ihr Fundament bis etwa -100cm. Der römische Mörtelboden wurde wahrscheinlich erst bei Anlage der Gräber entfernt⁹. Über dem vermuteten frühmittelalterlichen Gehniveau, das mit einer verschmutzten, festgetretenen Erdschicht bei etwa -25cm gleichgesetzt wird, lagerte eine markante Brandschicht, die über die Grabgruben hinwegging, zahlreiche Getreidekörner enthielt und entlang der Ost- und Nordmauer bis auf +20/30cm hinaufreichte. Da hier auch die Mauerpartien durch Brand stark gerötet waren, muss mit einem grossen Schadenfeuer und einer einst stattlichen, durch spätere Schutteinlagerung zusammengepressten Brandschuttschicht gerechnet werden¹⁰. Vielleicht brannte eine frühe Kirche, in deren Schiff die Grabkammer (nach Abtragung ihres Daches?) integriert und auch zugänglich war, nieder, wobei auch die im Dachboden der Kirche aufbewahrten Getreidevorräte verloren gingen¹¹.

Die Gräber

Da die Grabkammer unterhalb der Brandschicht sektorenweise und nicht flächig ausgegraben wurde, ist keine zeichnerische Aufnahme der Grabgruben im Bereich des zugehörigen Gehniveaus vor-

handen. Aufgrund eines W-O-Profiles über Grab 39 und eines grösseren N-S-Profiles (Abb. 3) wurden die Grabgruben einst etwa 40 – 100cm tief in den gewachsenen Tuff eingetieft; ihre Einfüllung war vielfach inhomogen und mit Steinen und Mörtelbrocken durchsetzt¹².

Insgesamt fanden sich in der Kammer die Reste von sechs durchweg SW-NO gerichteten Bestattungen (Abb. 2): in der Nordhälfte des Raumes das Knabengrab 37 (-92cm), das Knabengrab 39 (-84cm), das seinerseits durch das beigabenlose Kindergrab 39a (-66cm) in der Nordwestecke der Kammer überlagert war; in der Südhälfte das Frauen(?)grab 34 (-94cm) und das Mädchengrab 38 (-60cm), die durch das jüngere, tiefer angelegte Erwachsenengrab 32 (-116cm) grösstenteils zerstört waren. Auch dieses Grab ist laut Angaben des Ausgräbers wie alle anderen sicher »älter als der Brand«.

Katalog der Gräber

Grab 37 (-92cm)

In einer unregelmässig rechteckigen Grube von etwa 150 x 100cm zeigten sich auf der Grabsohle Holzspuren, die auf einen in der Mittelachse niedergelegten, gut 40cm breiten und etwa 1m langen Sarg schliessen lassen. Einem im Alter von 3 Jahren verstorbenen Knaben, dessen Skelett nur fragmentarisch erhalten war, hatte man einen Gürtel, dessen Metallbesatz aus Schnalle und Rückenbeschlag bestand, um- oder beigelegt und aussen längs rechtem Bein eine zerbrochene Lanze sowie – von dieser geringfügig überdeckt – ein Messer und einen Kamm mitgegeben (Abb. 4, 1–5):

1 Gürtelschnalle aus Messing (ca. 67–72% Cu; 15–17% Zn; ca. 0–3% Sn; ca. 4–12% Pb): a) ge-

rippter Bügel, verbogen, mit noch 3 (von 4) Scharnierstegen, Br. innen ca. 2,8cm; b) Dorn mit schildförmiger Basis, vertieft für eine (ausgefallene) Emailleinslage; c) trapezförmiges Beschlag, L. 6,2cm, mit vier Scharnierstegen und neun eingetieften, aufgerauten Feldern (für nicht erhaltene Emailleinslagen), an der Unterseite drei z.T. unvollständige mitgegossene Ösen, Beschlagkanten deutlich abgenutzt. Gesamtgewicht noch 32,6 g.

2 Rechteckiges Rücken- (oder Gegen?)beschlag aus Messing (ca. 75% Cu; ca. 13% Zn; ca. 2% Sn; ca. 6% Pb) mit 4 unverzierten Bronzenieten (Lederstärke laut breitgeschlagenen Nietenden etwa 1,5 mm), 2,1 x 1,9cm. Gewicht: 5,7 g.

3 Lanzenspitze aus Eisen, L. 39 cm, mit geschlossener Tülle (darin noch gegen 18cm langer oberster Abschnitt des aus Eichenholz gefertigten Schaftes) und Blatt mit zwei Längsriffen an einer(?) Seite; stark korrodiert.

4 Messer aus Eisen, L. 15,8cm. Am Griff Holzreste (Rotbuche?), an der Klinge Lederreste.

5 Geringe Reste eines anscheinend zierlichen zweireihigen Kammes aus Bein mit (noch 2) eisernen Stiften.

Grab 39 (-84cm)

In einer ungefähr rechteckigen Grube von etwa 140 x 80cm spärliche Holzreste und Begrenzungsspuren, die vielleicht auf einen 100 – 120cm langen und 50 – 60cm breiten, leicht nach Norden versetzten Sarg hindeuten. Im Beckenbereich des hier bestatteten dreijährigen Knaben eine einfache Gürtelschnalle aus Eisen und korrodiertes Eisen eines(?) weiteren Gürtelteils (Riemenzunge?); zwei »korrodierte Eisengegenstände« (Sargbeschläge?) hinter dem Schädel des Toten in der Nordwestecke des Sarges bzw. bei den Tierknochen (9) (Beschläge einschliesslich Riemenzungeagemässig nicht mehr zuweisbar). Rechts entlang dem Oberkörper ein Sax. aussen längs linkem Oberschenkel ein Kamm, bei den Füßen Tierknochen; an der Südwestecke des vermuteten Sarges, »wohl von Mäusen verschleppt« und möglicherweise zu Grab 39a gehörend (s.u.), zwei Pfeilspitzen (Abb. 5, 1–8):

1 Bügel einer eisernen Gürtelschnalle, Br. innen etwa 2,3cm.

2 Eiserner Riemenzunge, silbertauschiert, L. noch 5,8cm.

3 Grosses Messer oder Kindersax, L. noch 21,8cm, stark verquollen. Am Griff Holzreste (Rotbuche); auf der Klinge Scheidenreste aus Leder, auf der Vorderseite mit feinen Querrillen verziert.

4.5 Zwei Beschläge aus Eisen, fragmentiert. L. noch 6,3cm und 5,5cm. Laut einer (als Vorlage für die Zeichnungen verwendeten) Röntgenaufnahme handelt es sich vermutlich um zwei einst trapezförmige Beschläge von nicht ganz identischer Breite (5 sicher mit halbrundem Abschluss), die in ähnlichen Abständen mit drei Nieten (bei 4 endständiger Niet unsicher) befestigt waren, von denen nur noch Stiftreste von z.T. hellgrauem Aussehen (evtl. stark bleihaltige Buntmetalllegierung) erhalten sind; keine Tauschierungsspuren erkennbar.

6 Zweireihiger Kamm aus Bein, L. 13,2cm; schlecht erhalten. Auf den Deckleisten noch an einem Ende originale Oberfläche mit einigen Schrägrillen. Mit sechs eisernen Stiften.

7 Zweiflügelige Pfeilspitze aus Eisen, L. 10,5cm; stark verquollen.

8 Zweiflügelige Pfeilspitze aus Eisen. L. noch 11,3cm; stark verquollen.

9 »Tierknochen« (z. Zt. nicht auffindbar).

Grab 39 a (-66cm)

Über der Nordwestecke der Grabgrube zu Grab 39, und diese teilweise überlagernd, kam eine rechteckige Grabgrube von etwa 80cm Länge zum Vorschein, die nach Ausweis ihrer Westseite anscheinend ungefähr 70cm breit war. In der Grube fanden sich Reste (vor allem des Schädels) eines im Alter von 1–2 Jahren verstorbenen Kleinkindes.

Falls Grab 39 a tatsächlich etwa 70cm breit war, könnten die laut Ausgräber verschoben angeordneten Pfeilspitzen des Grabes 39 (s.o.) – auch nach ihrer Fundtiefe (-70cm) – einst unter Umständen auch zu Grab 39 a gehört haben.

Mädchengrab 38 (-60cm)

In der Südwestecke der Kammer blieb das Kopfende eines Kindergrabes in einer gegen 100cm breiten Grube erhalten, in dem die Schädelreste eines vierjährigen Mädchens lagen. Der grösste Teil des Grabes war durch das jüngere Grab 32 (s.u.) zerstört.

Beim Schädel lagen Perlen einer Halskette, in der Nordwestecke der Grube, »vielleicht verschleppt von den Mäusen... auf verschmutztem Material«, eine Riemenzunge aus Bronze (Abb. 6, 1.2):

1 90 Glasperlen und 5 Bernsteinperlen einer Halskette: a) 4x rot, doppelkonisch, opak; b) 6x weiss, doppelkonisch, opak; c) 1x schwärzlich, doppelkonisch, opak; d) 2x weiss, ringförmig, opak; e) 4x (davon 2x zweifach) bläulich bis grünlich, ringförmig und kugelig, durchscheinend; f) 73 x (davon noch 4x dreifach und 14x zweifach), gelb, kugelig, opak; g) 5 Bernsteinperlen, L. 1,0–2,4 cm.

2 Riemenzunge aus Bronze, L. 5,1cm. Mit zwei Bronzenieten. Unverziert.

Frauen(?)grab 34 (-94cm)

In der Südostecke der Kammer fand sich das östliche Ende einer etwa 90cm breiten Grabgrube mit den Unterschenkeln und Fussknochen eines im erwachsenen Alter verstorbenen Toten unbestimmten Geschlechts. Beigaben wurden in diesem durch Grab 32 (s.u.) weitgehend zerstörten Grab nicht angetroffen.

In der Einfüllung dieses jüngeren Grabes 32 lagen Knochenreste eines laut anthropologischer Bestimmung etwa 65jährigen, eher männlichen

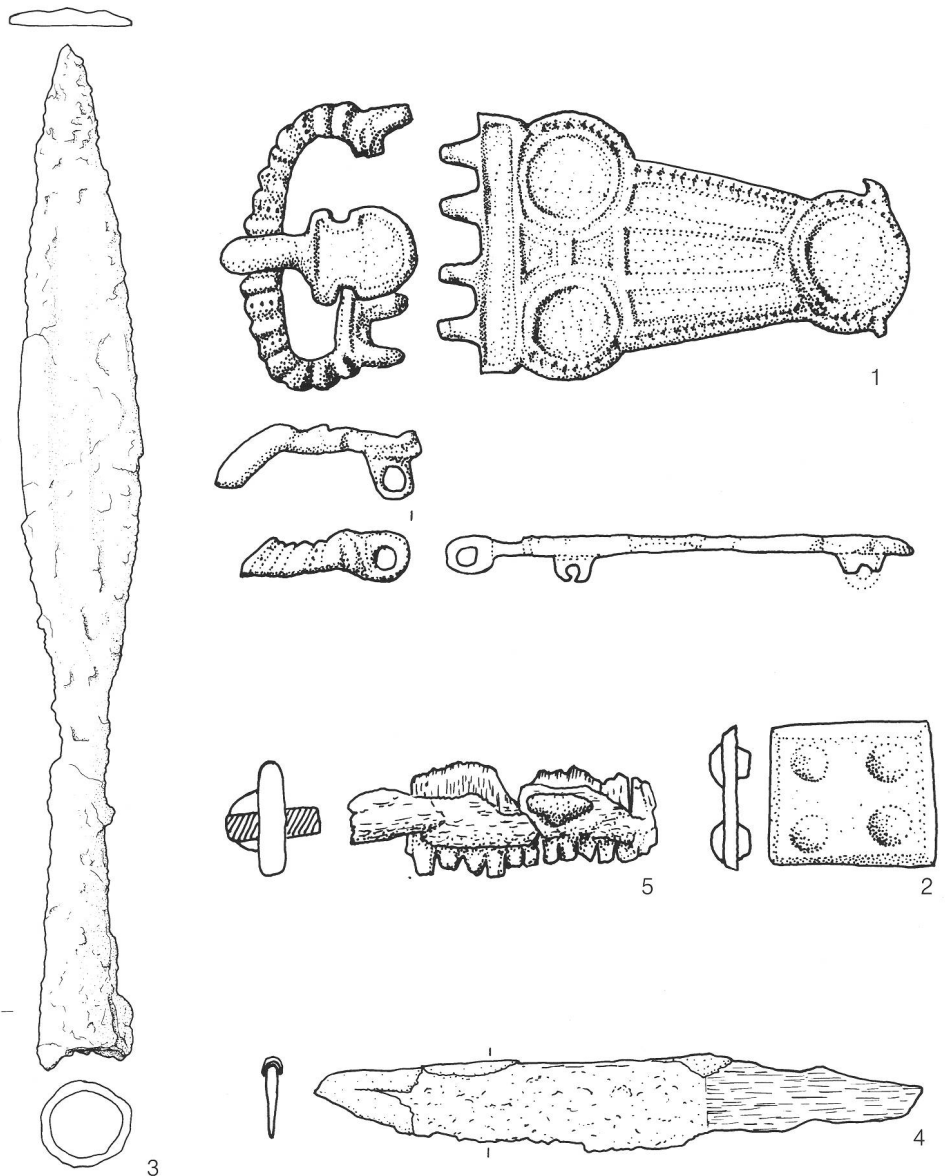


Abb. 4 ⇐
Die Beigaben des Knabengrabes 37. M. 1:1 (1.2.5), 1:2 (4), 1:3 (3).
Le mobilier de la tombe 37 (garçon).
Le suppellettili della tomba 37 di un ragazzo.

Abb. 5 ⇐
Die Beigaben des Knabengrabes 39. M. 1:1 (1.2), 1:2 (3–8).
Le mobilier de la tombe 39 (garçon).
Le suppellettili della tomba 39 di un ragazzo.

Abb. 6 ⇐
Die Beigaben des Mädchengrabes 38. M. 1:1.
Le mobilier de la tombe 38 (fillette).
Le suppellettili della tomba 38 di una ragazza.

Toten sowie ein verbogener unvollständiger Ohrring. Mit einiger Wahrscheinlichkeit seien sie hier der Bestattung des Grabes 34 zugewiesen (Abb. 7, 1):

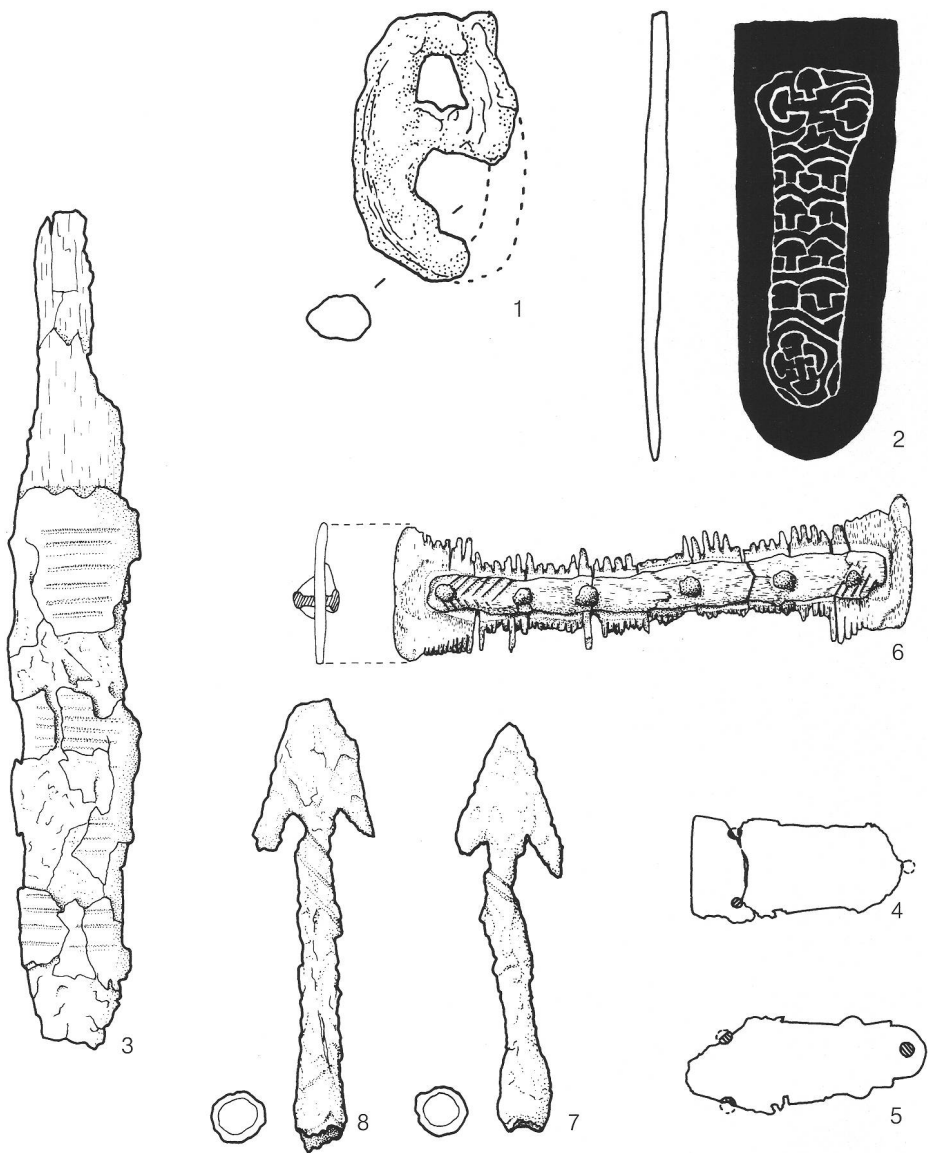
1 Ohrring aus Messing (ca. 72% Cu; ca. 12% Zn; ca. 7% Pb; ca. 2% Sn), L. des aufgebogenen Reifs noch 5,8cm. Von der aufgeschobenen Zierkapsel noch die eine Hälfte in Form einer halbierten Hohlkugel aus Bronze (Dm. 1,1cm) mit gezacktem Rand vorhanden.

Erwachsenengrab 32 (-116cm)

In diesem am tiefsten gelegenen Grab des Grabgebäudes, bei dessen Anlage die Gräber 34 und 38 grösstenteils zerstört wurden, war in einer ungefähr 220 x 100/110cm messenden, an den Ecken abgerundeten rechteckigen Grube ein 66 Jahre alt gewordener Toter eher weiblichen Geschlechts bestattet. Unter und über den Knochen des Skeletts wurden an vielen Stellen Holzspuren, wohl eines Sarges, festgestellt. Weitere organische Reste, die als »schwarzbraune mehlig feine Schicht, manchmal mit schwarzen Fasern« (bzw. »mit schwarzem faserartigem Material«) beschrieben werden, lagen ebenfalls sowohl unter dem Skelett wie auch darüber (»vor allem über rechtem Arm, Rippen, Schulterblatt«) und werden als Stoffrückstände gedeutet (im Bereich der Rippen der linken Brustseite wurde beobachtet, dass diese Stoffreste näher zum Skelett lagen als die Holzspuren).

Aussen neben dem linken Oberschenkel fand sich, am Rande der durch »Stoffrückstände« belegten Fläche, ein Bronzering (Abb. 7, 2). – Zu den in der Grabfüllung angetroffenen Skelettresten und Teilen eines Ohrrings (Abb. 7, 1) vgl. oben zu Grab 34.

1 Ring aus Bronze (Gürtelverschluss?) (ca. 73% Cu; ca. 15% Sn; ca. 9% Pb; ca. 1% Zn), Dm. 2,7cm. Geschlossen, im Querschnitt annähernd oval. Abnutzungsspuren, vor allem im Ringinneren. An einer Stelle Rest eines etwa 5mm breiten Bandes (Schlaufe) aus Leder ankorrodiert.



Ein kleines Aufhängekreuz aus dem Einfüllschutt in Grab 37

»Beim Ausheben dieser Grube (des Grabes 37, M.M.) zeigte sich«, wie der Ausgräber O.Lüdin im Tagebuch zum 1.3.1983 festhielt, »etwa in der Mitte folgendes Schichtbild: ... seitliche Partien mit sozusagen reinem Tuffmehl... In der Mitte eine Zone mit verschmutztem Tuffmehl (diese Eigenheit der Grabeinfüllung beobachteten wir schon in Grab 34). Grosse Steine befanden sich mehr in der östlichen Hälfte der Grube, ... unter diesen... auch grössere Mörtelbrocken. In einem dieser Mörtelbrocken steckte ein blechernes Bronzekreuz«.

Das aus zwei knapp 1mm starken Blechen (Legierung aus ca. 74% Cu; ca. 13% Zn; ca. 6% Pb; ca. 4% Sn) zusammengenietete Kreuz (Abb. 8, 1) mit sich erweiternden Armen (H. 5,2cm; Br. 5,3cm; Gewicht 4,1 g) lässt keine Reste von Verzierung oder Schrift erkennen. Eines der Balkenenden ist 2,5mm weit durchlocht.

An einem vor drei Jahren entdeckten Silberkreuz gleicher Grösse und Form aus der vermutlich erst nach 700 erbauten St. Stephanskirche des benachbarten Stifts Beromünster, ist in einer gleichen Durchlochung wie bei mediterranen Gegenständen noch ein eingehängter Draht vorhanden¹³. Auch das einfache Bronzekreuz von Hitzkirch wird wie das wertvollere Kreuzchen von Beromünster oder ein an einer zierlichen Kette hängendes, noch kostbareres goldenes Votivkreuzchen ähnlicher Form aus

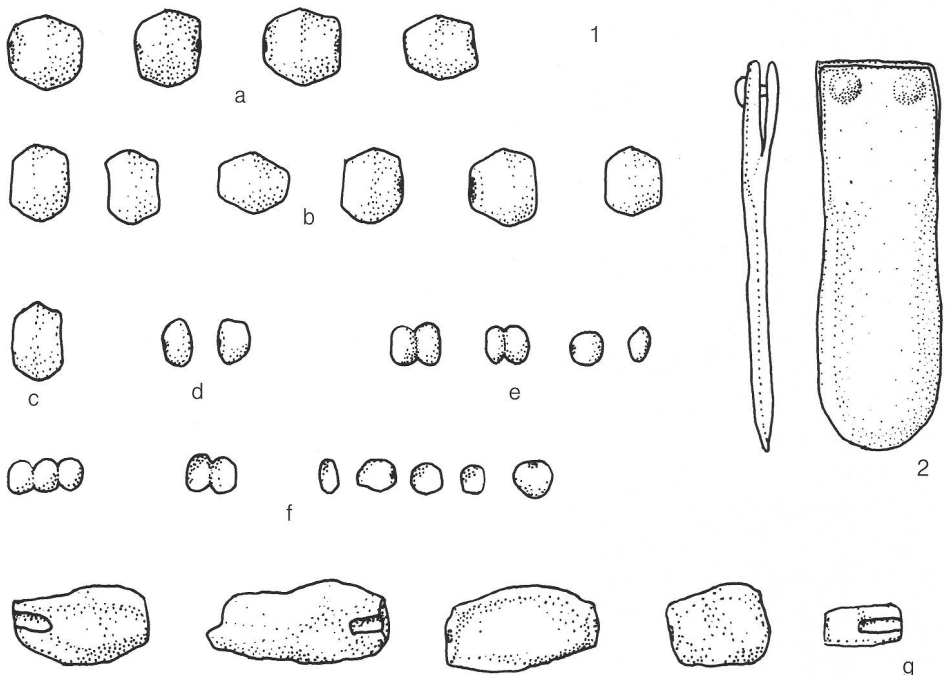


Abb. 7

Die Funde aus Grab 32: 1 verbogener Ohrring aus Bronze (vermutlich aus Grab 34), 2 Ring aus Bronze mit Rest eines Stoffbandes. M. 1:1.

Le mobilier de la tombe 32: 1 boucle d'oreille en bronze, tordue (probablement de la tombe 34), 2 anneau avec reste d'une bande de tissu.

Le suppellettili della tomba 32: 1 orecchino in bronzo deformato (probabilmente dalla tomba 34), 2 anello in bronzo con resto di tessuto.

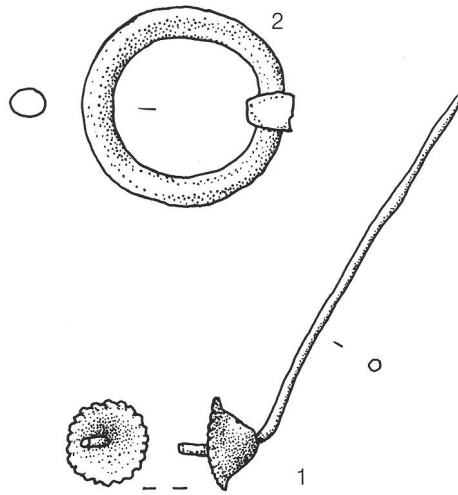


Abb. 8

Kleines Kreuz aus Bronze, aus dem Mörtelschutt im Knabengrab 37 (1); goldenes Votivkreuz mit Aufhängekette aus der St. Michaelskirche von Burgfelden, Zollernalbkreis (2). M. 1:1.

Petite croix en bronze, des gravats de la tombe 37 (1); croix votive avec chaînette de suspension, de l'église Saint-Michel à Burgfelden, Zollernalbkreis (2).

Piccola croce in bronzo dalla riempitura della tomba 37 (1); croce votiva in oro con catenella dalla chiesa S. Michele di Burgfelden, Zollernalbkreis (2).

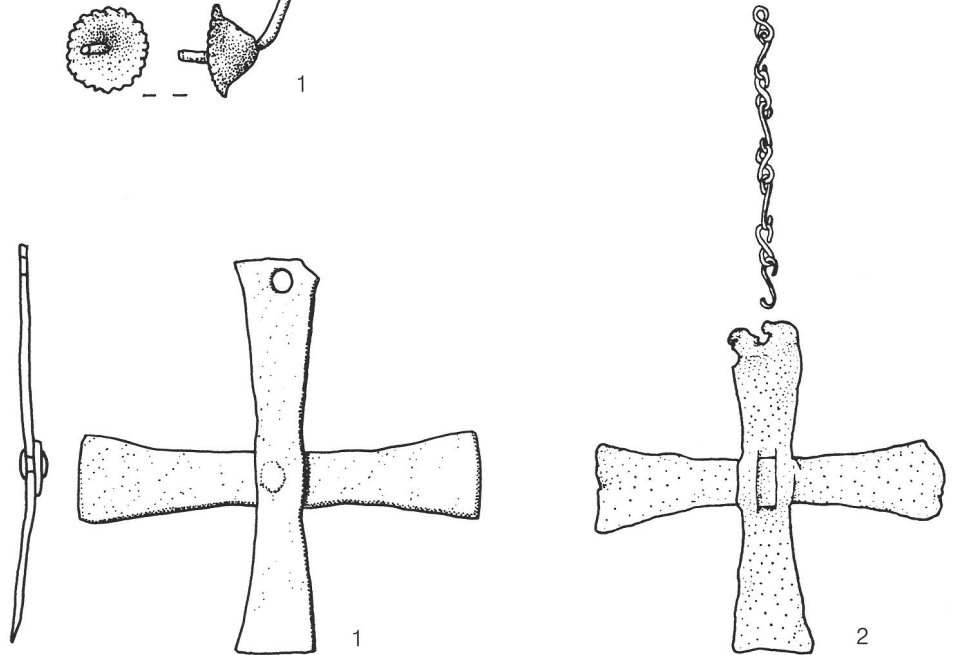


Abb. 9

Die Verbreitung der Grabfunde mit Gürtelschnallen aus Bronze der Formen Beaucaire-sur-Baïse (Dreieck) und Ronsenac (Punkt). Vgl. Anm. 20 und 22.

Répartition des boucles de ceintures en bronze, types Beaucaire-sur-Baïse (tirangles) et Ronsenac (points).

Ripartizione delle tombe con fibbie in bronzo del tipo Beaucaire-sur-Baïse (triangoli) e Ronsenac (punti).

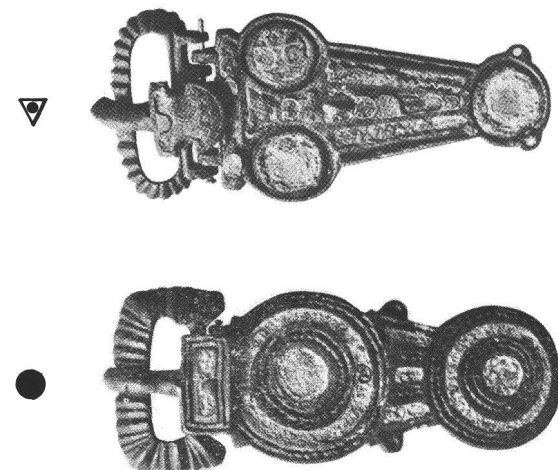
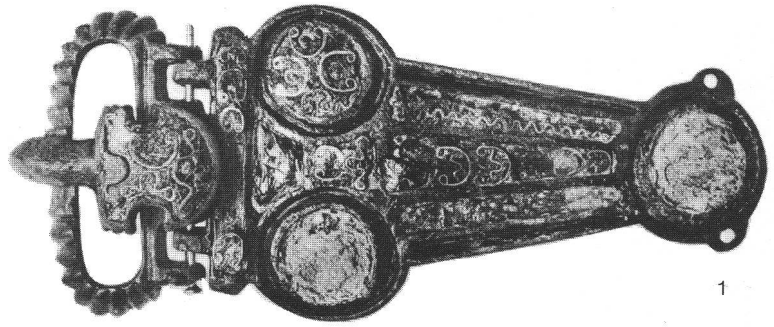
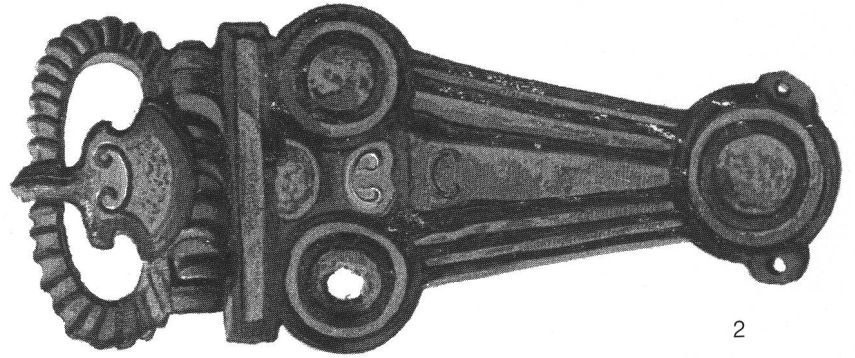


Abb. 10 ♀
 Gürtelschnallen von »Amiens« (1)
 und Charnay (2). M. 1:1. Vgl. Anm.
 20.
 Boucles de ceintures d'»Amiens«
 (1) et Charnay (2).
 Fibbie di »Amiens« (1) e Charnay
 (2).



1



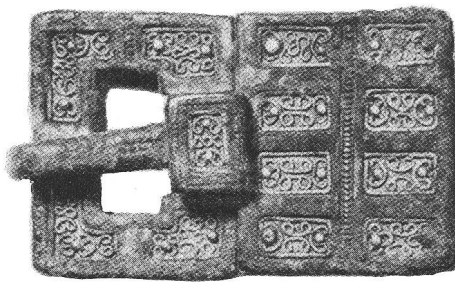
2

Abb. 11 ♀
 Gürtelschnallen von Kaiseraugst
 Grab Schmid 34 (1) und Montfer-
 rand (2). M. 1:1. Vgl. Anm. 22.
 Boucles de ceintures de Kaiser-
 augst tombe Schmid 34 (1) et
 Montferrand (2).
 Fibbie di Kaiseraugst tomba
 Schmid 34 (1) e Montferrand (2).

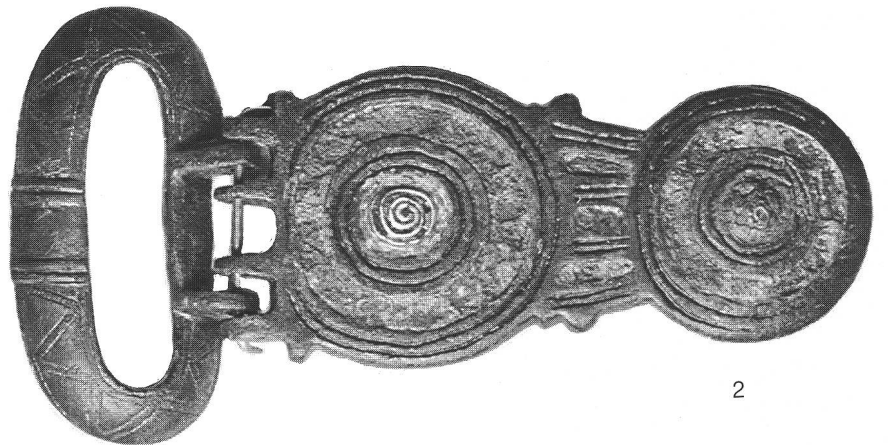


1

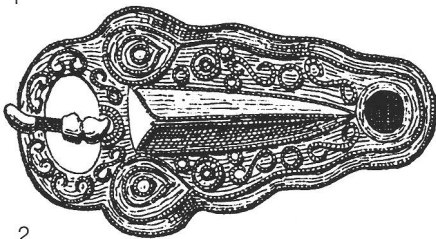
Abb. 12 ♀
 Mit Filigrandraht verzierte Schnal-
 len aus Vichy (1) und Templeux-
 la-Fosse (2). M. 1:1. Vgl. Anm. 23.
 Boucles ornées de filigranes de
 Vichy (1) et Templeux-la-Fosse
 (2).
 Fibbie di Vichy (1) et Templeux-la-
 Fosse (2) decorate con filigrana.



1



2



2

der St. Michaelskirche von Burgfelden in Württemberg (Abb. 8, 2)¹⁴ ursprünglich als bescheidene Stiftung in der über der Grabkammer errichteten Kirche gehangen haben und nicht als Grabbeigabe, sei es als Anhänger oder Bestandteil der Tracht (z.B. am Gürtelgehänge der Frau), in den Boden gelangt sein¹⁵.

Obwohl Metallkreuzchen wie Abb. 8 bereits vor 600 bezeugt sind¹⁶, mag aufgrund der zahlreichen jüngeren Belege das Votivkreuz aus Hitzkirch erst dem 7. oder 8. Jahrhundert angehören. Damit ist zu fragen, wie das Fundstück in die Einfüllung des um 600 angelegten, also höchstwahrscheinlich älteren Grabes gelangen konnte. Das Kreuzchen steckte in einem Mörtelbrocken, war demnach bei Maurerarbeiten in flüssigen Mörtel geraten und verbaut worden. Später geriet es dann bei Abbruch- oder Erneuerungsarbeiten in die Einfüllung des Grabes 37.

Wie ist die nicht nur bei Grab 37, sondern auch bei den Gräbern 39 und 34 beobachtete dreigeteilte Einfüllung, insbesondere ihre in der Längsachse über das Skelett verlaufende Mittelzone zu interpretieren, die sich von den mehr oder weniger reine Einfüllungserde (»Tuffmehl«) enthaltenden »Seitenstreifen« durch ihre verschmutzte, mit Steinen und Mörtelschutt durchsetzte Erde abhob? Laut dem Befund in den Gräbern 39 und 34¹⁷ entspricht dieser schuttige Mittelstreifen der Fläche, die jeweils der Sarg des Toten einnahm. Dies und auch die offenbar recht regelmässigen senkrechten »Wände«, d.h. Abgrenzungen gegenüber den Seitenstreifen sprechen gegen die Annahme, dass die Gräber etwa gestört worden wären. Offenbar wurde bei ihrer Anlage jeweils nur die Grube rings um den Sarg verfüllt, der Raum über dem (geschlossenen) Sarg selbst dagegen vermutlich mit Hilfe einer Holzkonstruktion unverfüllt gelassen und schachtartig bis zum Boden der Grabkammer hochgeführt. Dort wird dann eine ebenerdige (oder sogar erhöhte?) Abdeckung, sei es ebenfalls aus Holz oder aus Stein, in der Art einer Grabplatte die Stelle des Grabes bezeichnet haben.

In diesem Zustand könnten die Gräber in einen ersten Kirchenbau einbezogen und erst zu einem späteren Zeitpunkt ihre Schächte mit Schutt zugefüllt worden sein, wobei mit Mörtelschutt auch das Kreuzchen (Abb. 8, 1) in den Boden geriet.

Kommentar

Der als Mausoleum wiederverwendete Keller hätte nach seinen Innenmassen (4,75 x etwa 4,2m) durchaus zwei Reihen von Erwachsenengräbern Platz geboten (Abb. 2). Als unterste Gräberschicht (zwischen -84 und -94cm) finden wir jedoch in der Nordhälfte des Raumes die Knabengräber 37 und 39, in der Südostecke das Frauen(?)grab 34. Es folgen lagemässig (-66 bzw. -60cm) die Kindergräber 39 a (Knabe?) und 38 (Mädchen) in der Nordwest- bzw. Südwestecke. Es fällt auf, dass männliche Verstorbene im Nordteil, weibliche im Südteil bestattet sind¹⁸. Gänzlich aus der Reihe fällt das tiefste Grab 32 (-116cm) im Südteil, das offensichtlich keinen Bezug mehr zu den genannten Bestattungen aufweist, sondern vielmehr zwei regelrecht zerstört. Es wird hier nicht mehr weiter besprochen, obwohl auch es

älter als die (derzeit noch nicht datierbare) Brandschicht ist¹⁹.

Zu den Knabengräbern 37 und 39

Spezielles Interesse verdient die im Knabengrab 37 gefundene Bronzeschnalle mit geripptem Bügel und durch Scharnier mit ihr verbundenem triangulärem Beschläg (Abb. 4, 1). Die Serie derartiger Schnallen (Form Beaucaire-sur-Baïse), zu der derzeit ein Dutzend Belege und einige verwandte Stücke gehören, ist vorab im Westen, von Aquitanien im Süden bis in die Normandie und Picardie im Norden verbreitet (Abb. 9)²⁰. Kennzeichnend ist nebst einem gerippten ovalen (selten rechteckigen) Bügel ein trianguläres, durch unterständige Oesen am Gürtel befestigtes Beschläg mit eingetieften Zierfeldern: Zwischen drei Kreisfeldern finden sich drei (bei den verwandten Stücken 1 – 2) schmal-dreieckige Zonen; ein schmal-rechteckiges Feld, das fast nur bei den Varianten fehlt, schliesst das scharnierseitige Beschlägende ab (Abb. 10). Ein eingetieftes Feld besitzt auch die bis auf eine Ausnahme stets schildförmige Basis der zugehörigen Schnallendorne. Die Länge der Beschläge schwankt nur wenig zwischen etwa 8,2 und 8,7 (oder 9,4?) cm; das nur 6,2cm lange Beschläg des Hitzkircher Knaben könnte also auf eine in der frühmittelalterlichen Gürteltracht sonst nicht übliche Kindergrösse hinweisen, doch scheint dem die starke Abnutzung des Beschlägs zu widersprechen.

Die Zierfelder waren einst, wie die Analyse einiger besser erhaltener Stücke ergab²¹, anscheinend nicht mit Email, sondern mit einer zinnhaltigen Bleilegierung aufgefüllt, in der pelt- oder achterförmige Metalldrähte aus Silber (seltener Messing oder Eisen) in der Art von Filigrandekor eingelegt waren.

Ähnliche Felderfüllungen, die allerdings aus Email bestehen sollen, mit eingelegten Drähten in Peltenform usw. finden sich an einer zweiten Gruppe von Bronzeschnallen (Form Ronsenac), deren Beschläge durch zwei markante Kreisscheiben dominiert werden (Abb. 11)²². Die zugehörigen ursprünglichen Bügel sind, soweit noch vorhanden, rechteckig und gerippt; die rechteckigen Dornbasen waren einst mit derselben Einlage versehen wie die Beschlägfelder.

Aus dem Verbreitungsbild (Abb. 9) geht deutlich hervor, dass wir in diesen beiden Serien von einlageverzierten Bronzeschnallen mit Scharnierkonstruktion und spätantiken Zierdetails (Pelten, Ranken)

romanisch-einheimische Metallarbeiten, zweifellos Imitationen kostbarer Gegenstände aus Edelmetall mit Filigrandekor (Abb. 12)²³ vor uns haben, die in wohl südlich der Loire gelegenen Werkstätten hergestellt und in erster Linie von den dortigen Romanen getragen und – vereinzelt – auch ins Grab mitgenommen wurden. Nicht zuletzt ist es der nur spärlich geübten, oft auf den Gürtel beschränkten romanischen Beigabensitte zuzuschreiben, dass für keines der Gegenstände der Hitzkircher Schnalle datierende Mitfunde überliefert sind.

Anhand der Bügel- und Dornformen wird man die in Hitzkirch vertretene Schnallenserie zeitlich mit entwickelten Schilddornschnallen zusammenbringen und etwa ins dritte, teilweise auch ins letzte Viertel des 6. Jahrhunderts datieren dürfen²⁴; die zweite Serie, von der ebenfalls bisher erst ein Exemplar (Abb. 11, 1) aus Landschaften östlich des heutigen Frankreich bekannt ist, dürfte im Mittel etwas jünger und gegen 600 üblich gewesen sein.

Dem in Grab 39 bestatteten Knaben war ein Gürtel angezogen oder beigelegt worden, dessen eiserne Beschläge (Abb. 5, 4.5) wegen ungenügender Erhaltung und Lageangaben – es könnte sich auch um Sargbeschläge handeln – nicht mehr mit Sicherheit zu beurteilen sind. Glücklicherweise blieb jedoch eine Riemenzunge (Abb. 5, 2) erhalten, die nach ihrer engzelligen Silbertauschierung (vorwiegend wenig präziser Pilzzellendekor) in den Jahren vor oder um 600 entstanden sein wird²⁵.

Durch die Gürtel werden auch die den beiden Knaben mitgegebenen übrigen Beigaben – Messer, zwei Kämme, zwei Pfeilspitzen, Sax und Lanzenspitze – zeitlich bestimmt. Die beiden Waffen, das wohl als Kindersax zu bezeichnende grosse Messer (Abb. 5, 3) und die Lanzenspitze (Abb. 4, 3), sind nicht durch ihre Form bemerkenswert, sondern weil sie dreijährigen Knaben ins Grab folgten. Im Kindes- oder Jünglingsalter Verstorbenen eine Waffe mitzugeben, war in spätrömischer Zeit ein typisch germanischer, wenngleich selten geübter Brauch. Bei Knaben der in Nordgallien stationierten germanischen Söldnerfamilien war es in der Regel eine Axt, ganz vereinzelt auch eine Lanze, die ins Grab gelangte²⁶. Diese Waffenbeigabe lebte zur Merowingerzeit weiter. Nunmehr findet sich bei verstorbenen Knaben am häufigsten ein Sax, der allerdings nur selten die für Männer übliche Grösse erreichte und deshalb auch als »Kindersax« bezeichnet wurde²⁷. Während im alamannischen Gebiet Waffenbeigabe bei Knaben vor 600 noch kaum bekannt ist und fast nie

Abb. 13
Die mit Waffen ausgestatteten
Gräber von Knaben und Jugendli-
chen in einigen grösseren früh-
mittelalterlichen Friedhöfen der
Francia (oben), Alamannia (Mitte)
und Burgundia bzw. Romania (un-
ten). Vgl. Anm. 29.
*Tombe de garçons et de jeunes
gens équipés d'armes dans quel-
ques nécropoles majeures du
Haut Moyen Age dans les territoi-
res francs (en haut),
alémanes (au milieu), burgondes
et romanes (en bas).*
*Tombe di ragazzi e giovani con ar-
mi in alcuni cimiteri più grandi al-
tomedievali della Francia (in alto),
Alamannia (centro) e Burgundia
rsp. Romania (in basso).*

Fundort	Gesamt- zahl der Gräber	Kinder mit geschlechts- spezifischen Beigaben	Mädchen	Knaben				
				ohne Waffe	mit Waffe(n)	Axt	Lanze	Sax
Nouvion-en-Ponthieu	457	13 (2,8%)	7	–	6	3 x	2 x	2 x
Köln-Müngersdorf	149	13 (8,7%)	7	–	6	2 x	3 x	2 x
Villethierry	90	7 (7,7%)	3	1	3	–	–	3 x
Lavoye	362	17 (4,7%)	14	3	–	–	–	–
Herten	333	20 (6,0%)	15	2	3	–	–	3 x
Marktoberdorf	243	15 (6,2%)	8	–	7	–	–	7 x
Schretzheim	630	91 (14,4%)	64	19	8	–	–	8 x
Kirchheim am Ries	480	54 (11,3%)	35	9	10	–	–	10 x
Kaiseraugst	ca. 900	29 (3,2%)	22	7	–	–	–	–
Avusy-Sézequin	710	7 (9,9%)	6	1	–	–	–	–
Curtil-sous-Burnand	402	5 (1,2%)	3	2	–	–	–	–

Abb. 14
Ohrringe aus Bronze mit zweiteili-
gen Hohlkugeln und ihre Mitfun-
de (u.a. gleicharmige Bügelfibeln
aus Bronze, Fingerringe aus Bron-
ze bzw. Silber mit ausgefallenem
Stein) aus Escolives Grab 10 (1–
7) und Bulles Grab 77 (8–13). M.
mehrheitlich 1:2. Vgl. Anm. 38.
*Boucles d'oreille en bronze et au-
tres trouvailles d'Escolives tombe
10 (1–7) et Bulles tombe 77 (8–
13).*
*Orecchini in bronzo e altri oggetti
di Escolives tomba 10 (1–7) e
Bulles tomba 77 (8–13).*

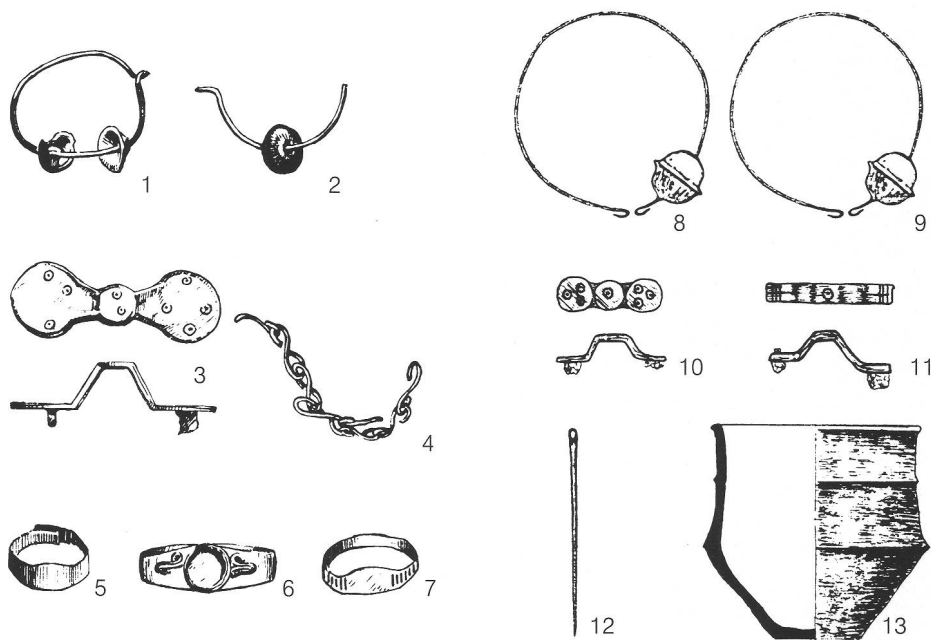


Abb. 15
Das fränkische Gräberfeld auf der
»Colline du Tombeau« bei Franchi-
mont (Prov. Namur) und sein
Grabgebäude. Nach Dierkens
(Anm. 41).
*La nécropole franque de la »Colli-
ne du Tombeau«, près de Franchi-
mont (province de Namur) et son
édifice funéraire.*
*Il cimitero franco sulla »Colline du
Tombeau« (prov. Namur) ed il suo
mausoleo.*



eine andere Waffe als der Sax vorkommt²⁸, sind aus fränkisch besiedelten Landschaften westlich des Rheins, vorab aus Knabengräbern des 5. und 6. Jahrhunderts, auch Franziskanen oder andere Beile sowie Lanzen bezeugt, was auf die dort während der Spätantike übliche Tradition zurückgehen muss (Abb. 13)²⁹. Weiter südlich, in der Burgundia und benachbarten, ebenfalls vorwiegend von Romanen besiedelten Gebieten, wurde auch während der Merowingerzeit Knaben keine Waffe mit ins Grab gegeben.

In Grab 18 des bekannten Reihengräberfeldes nördlich von Bülach ZH wurde einem »etwa 14jährigen Knaben«³⁰ – kaum eine Generation vor dem in Hitzkirch mit Lanze bestatteten Knaben – ausser Sax, Schild (!), Köcher mit Reflexbogen und Pfeilen sowie silberner Gürtelschnalle eine Lanze mit 21cm langer Spitze, vielleicht ein Jagdspieß, ins Jenseits mitgegeben, und einem im gleichen Friedhofsareal im gestörten Grab 16 begrabenen 7 – 9jährigen Knaben³¹ unter anderem zwei Lanzen mit relativ kurzen Spitzen (L. 14 und 12,3cm), die R. Moosbrugger-Leu als Spiellanzen ansprach³².

Bei dem in der Hitzkircher Grabkammer beigesetzten Knaben des Grabes 37 scheint also nicht nur die westliche Schnalle, sondern auch die Mitgabe einer Lanze darauf hinzuweisen, dass die Familie des Knaben aus dem Westen, am ehesten aus fränkischem Gebiet zwischen Loire und Rhein stammen könnte. Wäre der Gürtel des in Grab 39 bestatteten Knaben, möglicherweise eines ebenso jung verstorbenen Bruders, besser erhalten, so vermöchte er vielleicht in dieser Frage ebenfalls etwas auszusagen.

Im allgemeinen wurden während des frühen Mittelalters im Kindesalter Verstorbene mit nur wenigen oder keinen Beigaben versehen³³. Meist werden es vornehme oder zumindest wohlhabende Familien gewesen sein, die Knaben mitunter eine Waffe mit ins Grab gaben. Dies unterstreicht im Falle von Hitzkirch auch die Lage der Knabengräber 37 und 39 innerhalb einer Grabkammer.

Da dem in Grab 37 bestatteten Knaben die deutlich abgenutzte Gürtelschnalle wohl als zweitem Besitzer ins Grab gegeben wurde und auch bei Grab 39 nur ein Objekt des Inventars, die Riemenzunge, zeitlich enger zu fassen ist, wird man die Bestattungen der beiden Knaben, deren Beigaben zudem weder in Hitzkirch noch andernorts in eine dichte relative (und absolute) Reihe bzw. Abfolge von Inventaren einzubinden sind, nicht gerade präzise ins spätere 6. oder frühere 7. Jahrhundert datieren müssen.

Zum Mädchengrab 38 und zum Frauen(?)grab 34

Dem in Grab 38 bestatteten Mädchen, von dem nur die Kopfpartie mit einer Halskette unzerstört blieb, könnten ursprünglich durchaus einige weitere Beigaben mitgegeben worden sein. Davon erhielt sich die in verschobener Lage angetroffene bronzene Riemenzunge (Abb. 6, 2), die wohl kaum als einzig erhaltener Teil einer Strumpfbandgarnitur anzusehen ist, da derartiger mit Metallbesatz versehener Beinschmuck in der Regel erst von erwachsenen Frauen getragen wurde³⁴.

Mit der genannten Halskette (Abb. 6, 1) ist wenigstens das wohl am besten datierbare Element des ganzen einst mitgegebenen Inventars erhalten geblieben. Doppelkonische Perlen aus opakem unverziertem Glas (Abb. 6, 1a,b) und kleine Mehrfachperlen aus meist gelber, opaker Glasmasse (Abb. 6, 1f) kommen im mittleren Drittel des 7. Jahrhunderts in Mode und sind weit verbreitet³⁵. Das in Grab 38 beigesetzte Mädchen wird somit etwa drei bis vier Jahrzehnte nach den beiden Knaben verstorben sein.

Der in der Einfüllung des Grabes 32 entdeckte Rest eines Ohrings (Abb. 7, 1) dürfte, wie bereits erörtert, ursprünglich zur Bestattung des bis auf das Fussende zerstörten Grabes 34 gehört haben. Typisches Zierelement der einst sicher paarweise getragenen und ins Grab gegebenen Ohringe ist eine aufgeschobene hohle Blechkugel, die aus zwei annähernd glockenförmigen, mit ihren Rändern zusammenstossenden Hälften besteht. Wie aus U.von Freedens Bearbeitung der bei den Alamannen üblichen Ohringe hervorgeht, ist diese Ohringform nicht alamannisch³⁶; U.Koch hielt sie für »eine fränkische Form«³⁷. Da ausser den von ihr angeführten Beispielen aus Belgien und dem Rheinland derartige Ohringe nicht nur aus dem Einzugsgebiet der Seine und ihrer Zuflüsse (Abb. 14)³⁸, sondern auch aus der Burgundia³⁹ bekannt sind, wird man allgemein von einer westlichen Ohringform sprechen dürfen. Angesichts des westlichen Einschlags, den das Knabengrab 37 aufzeigt (s.o.), wäre es von Interesse zu wissen, welchem Zeitraum unser Ohring angehört. Sollten die in Abb. 14 gezeigten Inventare für eine Zeitbestimmung repräsentativ sein, so wäre weniger an die Jahrzehnte um 600 als vielmehr etwa an das mittlere 7. Jahrhundert zu denken. Das Frauen(?)grab 34 – immer vorausgesetzt, der Ohring stamme aus diesem Grab – scheint daher kaum in die Zeit der Knabengräber zurückzureichen, sondern könnte mit dem zu seinen Häupten gelegenen Mädchengrab 38 zusammengehen.

Schluss

Nach den bisher bekannten Funden und Befunden sowie den daraus abgeleiteten Aussagen hat in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts eine Siedlungsgemeinschaft in den Ruinen eines seit dem 3. Jahrhundert verlassenem römischen Gutshofs, auf der Terrasse oberhalb des heutigen Dorfes Hitzkirch und wohl auch oberhalb der frühmittelalterlichen Siedlung, einen Friedhof angelegt. Vermutlich noch vor 600 gestaltete eine, wenn nicht *die* wohlhabende oder vornehme Familie des Ortes, die christlich war und vielleicht aus dem fränkischen Gebiet stammte, einen am Rand der Terrasse gelegenen Keller des ehemaligen Gutshofs in eine Grabkammer (Mausoleum) um und bestattete darin während etwa zwei Generationen fünf ihrer Angehörigen: vier Kinder und eine erwachsene Frau.

Das Grabgebäude stand vielleicht ähnlich wie die beiden um 400 errichteten Memorien von Bonaduz GR⁴⁰ am Rande des Friedhofs. Noch näher führt ein Vergleich mit einem merowingischen Grabgebäude (6,7 x 5,4m) am Rande des fränkischen Gräberfeldes auf der »Colline du Tombeau« bei Franchimont (Prov. Namur), in dem eine vornehme Familie ihre Toten zwar noch im Bereich des allgemeinen Dorffriedhofs, aber doch in gebührender Distanz zur übrigen Bevölkerung beigesetzt hat (Abb. 15)⁴¹.

In Hitzkirch wurde zu einem vorläufig noch nicht bestimmbar Zeitpunkt über dem Grabgebäude eine erste Kirche errichtet, deren Schiff mit seiner Westwand auf der Westmauer des Kellers (die ihrerseits Teil einer grösseren römischen N-S-Mauer war) vermutlich dergestalt aufruhete, dass Keller bzw. Grabgebäude in die Mittelachse der Kirche zu liegen kam. Dieser enge Bezug zwischen Grabkammer und Kirche – er wird selbstverständlich in einer Publikation der Baubefunde noch zu verifizieren sein – spricht wohl dafür, dass der Kirchenbau auf dieselbe Familie oder doch deren direkte Nachkommen zurückging und zwischen beiden Bauten kein allzu grosser zeitlicher Abstand anzusetzen ist. Möglicherweise hat diese Tradition, vielleicht auch die Nähe des Friedhofs zur (noch nicht lokalisierten) damaligen Siedlung oder gar beides zusammen den Ausschlag dafür gegeben, dass die Kirche nicht wie anderswo im Dorf errichtet wurde, sondern im zugehörigen Friedhof, dort allerdings über der Grabstätte einer führenden Familie, vielleicht der Vorfahren des Hilti, nach dessen Kirche der in ihrem Schatten entstehende Ort schliesslich benannt wurde.

- ¹ A. Reinle, Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern Band 6: Das Amt Hochdorf (1963) 97; ebd. 94ff. weitere allgemeine Angaben zur Geschichte des Ortes, eine Beschreibung der barocken Kirche und der an ihren Chor anstossenden und wohl aus einer Burg herausgewachsenen, um 1236 gegründeten Kommende des Deutschen Ordens zu Hitzkirch.
- ² Vgl. den Vorbericht des Ausgräbers O.Lüdin, *Helvetia arch.* 15, 1984, 219ff., der zusammen mit Frau R.Baur im Auftrag des damaligen Kantonsarchäologen J.Speck die Untersuchungen durchführte. Allen drei genannten bin ich für freundliche Auskünfte zu Dank verpflichtet, ebenso J.Bill, dem jetzigen Kantonsarchäologen, der meine Arbeit durch Bereitstellung der Funde und der Dokumentation (Pläne, Tagebuch mit Profilen, Grabplänen, Fotos) und Zeichnungsarbeiten unterstützte. Im folgenden ohne weiteren Nachweis wiedergegebene Zitate zu archäologischen Befunden sind der Grabungsdokumentation (O.Lüdin und R.Baur) entnommen.
- Die anthropologischen Angaben sind einem Untersuchungsbericht von B.Kaufmann, Basel, entnommen; die Metallanalysen anhand energiedispersiver Röntgenspektrometrie (EDS-XFA) verdanke ich W.B. Stern, Mineralogisch-petrographisches Institut, die Bestimmung des Holzes aus Grab 37 H. Albrecht, Botanisches Institut, beide Universität Basel.
- ³ Vgl. Abb. 2–4 im genannten Beitrag von Ch. Meyer-Freuler.
- ⁴ Vgl. die in der vorigen Anm. zitierte Abb. 3 ganz links. Diese »mehr oder weniger dicke Verputzschicht«, die bis auf den römischen Mörtelboden und an einer Stelle, wo dieser gänzlich weggeschlagen war, vielleicht sogar noch tiefer hinabreichte, wird als »gräulich, zementähnlich« beschrieben. Sie war an der »Oberfläche rötlich verbrannt« und an der in Abb. 3 links sichtbaren Stelle bis in eine Höhe von 30cm über dem Mörtelboden durch die getreidehaltige Brandschicht (s.u. zu Abb. 3 b) verschmutzt.
- ⁵ Vgl. Abb. 2 im Beitrag von Ch. Meyer-Freuler und unsere Abb. 2.3. Die Gewände dieser im Lichten 1,05 bzw. 1,25m weiten Türe bestanden aus Tuffstein (vgl. Lüdin, Anm. 2, 221 mit Abb.). Noch offen ist, ob diese (später zugemauerte) Türe den Eingang zur Grabkammer bildete oder erst jüngerer Zeit angehört. Da für die Grabkammer ein mehr oder weniger ebenerdiger Zugang zu postulieren ist und die Anordnung der Gräber, wie aus Abb. 2 und 3 hervorgeht, auf die fragliche Türe Rücksicht nimmt, dürfte diese (oder ein älterer Eingang an der gleichen Stelle) Teil der Grabkammer gewesen sein, zu deren Naturboden man über ein bis zwei Stufen hinabsteigen musste.
- ⁶ Vgl. Lüdin (Anm. 2) 222ff. mit Abb. (S. 222 und 224f.) sowie Plan (S. 226). – Auf die Zeitstellung weiterer Gräber südlich und westlich der Grabkammer (vgl. ebd. Plan S. 226), die in der Form der Grabgruben mit Grab 32 (s.u.) übereinstimmen und bis auf eine einfache Gürtelschnalle ohne Beschlag beigabenlos sind, kann hier nicht eingegangen werden.
- ⁷ OK und UK bedeutet hier und im folgenden Unter- bzw. Oberkante. Die hier als Nullpunkt eingesetzte OK des römischen Kellerbodens lag -112cm unter dem bei der Grabung gewählten Nullpunkt.
- ⁸ Ausserhalb der Nordmauer des Kellers reichte der gewachsene Tuff noch auf +21cm (Abb. 3), obwohl er (bei einer angenommenen Mindesthöhe von 2m für den Keller) vor

- den Abtragungen für die Kirchenbauten – beim Bau von 1680 wurde der Boden im Bereich des Schiffes um einige Fuss tiefer gelegt – zweifellos um einiges höher gelegen haben wird, jedenfalls hangaufwärts, d.h. gegen Osten zu.
- ⁹ Ein Fragment dieses Mörtelbodens fand sich im unteren Teil der Einfüllung des Erwachsenenrabes 34.
- ¹⁰ Ausser der Brandschicht dürfte allerdings auch das darunterliegende Erdreich mit seinen Grabeinfüllungen sekundär geringfügig abgesunken sein. OK und UK der Brandspuren an den Mauerinnenseiten wurden leider nicht festgehalten.
- ¹¹ Auch in der frühmittelalterlichen Kirche St. Martin von Schwyz fanden sich in dem im Kirchenschiff angelegten Frauengrab 48 nebst einigen Bohnen Hunderte von Weizenkörnern, die in einer Brandschicht 10 – 15cm über dem Skelett lagen, vielleicht aber ursprünglich bei einem Kirchenbrand – zusammen mit einem bis zum Kirchenboden reichenden (hölzernen) Aufbau des Grabes(?) – verbrannten und ins Grab hinunterfielen (M.Martin, *Mitt. Hist. Ver. Kt. Schwyz* 66, 1974, 139, mit Beitrag von M.Hopf ebd. 153ff.); heute möchte ich annehmen, dass Grab 48 von Anfang an im Innern eines (bei der Ausgrabung nicht erkannten bzw. nicht erkennbaren) Kirchengebäudes angelegt wurde. Auch in anderen Gräbern dieser Kirche kamen »mehrfach kleine Anhäufungen von Getreidekörnern zwischen und neben den Gebeinen« (H.R. Sennhauser ebd. 11) zutage, die erst nachträglich ins Grab hinunter gelangt sein müssten, falls unsere These zutrifft.
- ¹² Wie S. 96 mit Anm. 17 erläutert wird, sind diese inhomogenen Grabeinfüllungen anscheinend nicht auf Beraubungen zurückzuführen. – Auch die einander scheinbar entsprechenden Ausbuchtungen am westlichen und östlichen Ende der Grabsohle des Grabes 37 (Abb. 2) weisen wegen ihrer unterschiedlichen Tiefe (-67cm bzw. -89cm) kaum auf ein älteres, sonst spurlos beseitigtes Grab (von etwa 1,7m Länge) an dieser Stelle hin.
- ¹³ J. Bill, AS 10, 1987, 130 mit Abb. – *Mediterrane Beispiele aus Goldblech z.B. in westgotenzeitlichen Schatzfunden von Torredonjimeno, Prov. Jaén* (W.Hübener, *Die Goldblattkreuze des frühen Mittelalters*, 1975, 85ff. und Taf. 29, 2; 31, 1.3–5) und von Villafafila, Prov. Zamora (H.Zeiss, *Die Grabfunde aus dem spanischen Westgotenreich*, 1934, Taf. 22, 2.3).
- ¹⁴ So waren z.B. zwei sehr ähnliche Bronze-kreuzchen in einem Mädchengrab der Zeit um 600 in Kaiseraugst (M.Martin, *Das spät-römisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst, Kt. Aargau, Teil B*, 1976, Taf. 67 G, 8.9.) mittels vier Nieten wohl auf einer Tasche befestigt.
- ¹⁵ R. Christlein, in: Hübener (Anm. 13) 82 und Abb. 9, 3. Ders., *Die Alamannen* (1978) 118 und Abb. 94.
- ¹⁶ Vgl. das etwa ins dritte Viertel des 6. Jahrhunderts zu datierende Silberkreuzchen aus Klepsau Grab 13 (U.Koch, *Arch. Korrespondenzbl.* 10, 1980, 71 Abb. 1, 1), in dem einem im Alter von vier Jahren verstorbenen Knaben nach fränkischem Brauch Waffen, und zwar Beil, Lanze, als Sax zu wertendes Messer und sogar ein Schild anscheinend normaler Grösse, mitgegeben worden waren (ebd. Abb. 2).
- ¹⁷ Bei Grab 39 zog sich laut Querprofil und Angaben zur Grabskizze diese »braunerdige Einfüllung mit Steinen«, die zunächst wie ein »alter Sondierschnitt« aussah und »als erstes von oben – unter der Kohleschicht – sichtbar war«, innerhalb der ungefähr 80cm

breiten Grube in einer Breite von etwa 50cm längs über das Skelett. – Die Grube des Grabes 34 muss »etwa 1,3m breit und über 2m lang gewesen sein. Im Querschnitt zeigten sich über dem Skelettrest graubraune Einfüllschichten, die mit Tuffmehlschichten wechselten, und Steine. Zu beiden Seiten aber hohe Stollen fast reinen Tuffmehls, das nur wenig lockerer war als der gewachsene Boden... Der Tote wurde in einem... grossen, hohen, offenen Sarg in die Grube bestattet. Ausserhalb des Sarges wurde nun Aushubmaterial, nämlich reines Tuffmehl eingestampft.«

- ¹⁸ Auch im knapp 20km entfernten Schöffland wurden im 7. Jahrhundert zwei Männer in der nördlichen, eine Frau in der südlichen Hälfte des Kirchenschiffs beigesetzt: M.Martin u.a., AS 3, 1980, 29ff. und Abb. 1. Vgl. auch Anm. 41.
- ¹⁹ Grab 32 muss im Zusammenhang mit anderen, fast durchweg beigabenlosen Gräbern südlich und westlich der Kammer betrachtet werden, bei denen ähnliche Grabgruben auftreten; vgl. Anm. 6.
- ²⁰ Liste der in Abb. 9 durch ein Dreieck markierten Belege: Beaucaire-sur-Baise (Dép. Gers) Grab 29: M. Larrieu u.a., *La nécropole mérovingienne de La Turraque, Beaucaire-sur-Baise* (1985) 61f. mit Abb. – Umgebung von Toulouse: C.Barrière-Flavy, *Etude sur les sépultures barbares du Midi et de l'Ouest de la France* (1892) Taf. 8, 1. – Umgebung von Toulouse: ebd. Taf. 8, 6. – Saint-Nazaire-de-Loubès (Dép. Lot-et-Garonne): A.Conil, *Actes de la Soc. archéol. de Bordeaux* 32 (1912) Taf. 2, 1. – Chadenac (Dép. Charente-Maritime): Barrière-Flavy a.O. Taf. 8, 3. – Chartres, Saint-Martin-au-Val (Dép. Eure-et-Loire): *Revue archéol.* 16, 1859, 367 und Taf. 366, 3. – Rouen, Saint-Ouen (Dép. Seine-Maritime): C.Barrière-Flavy, *Les Arts industriels des peuples barbares de la Gaule du 5me au 8me siècle* (1901) Taf. 46, 2. – Amiens (?) (Dép. Somme): G.Arwidsson, *Vendelstille. Email und Glas im 7. – 8. Jahrhundert* (1942) 77 und Abb. 11f. F.Henry, in: *Dark-Age Britain. Studies presented to E.T. Leeds* (London 1956) 71ff. und Taf. 10f. – Umgebung (?) von Metz (Dép. Moselle): M.Clermont-Joly, *L'époque mérovingienne. Catalogue des collections archéol. des Musées de Metz* 1 (1978) 70 und Taf. 20, 99. – Charnay (Dép. Saône-et-Loire): H.Baudot, *Mémoire sur les sépultures des barbares de l'époque mérovingienne découvertes en Bourgogne, et particulièrement à Charnay. Mém. Comm. des Antiquités du Dép. de la Côte-d'Or* 5, 1857 – 60, Taf. 9, 8. Henry a.O. Taf. 7 b. – Hitzkirch Grab 37: Abb. 4, 1. – Agen: (Dép. Lot-et-Garonne): Zeiss (Anm. 13) Taf. 31,7. – Ercheu (Dép. Somme): A. Terrasse, *Bull. archéol.* 1914, 549 Abb. 28. – Umgebung(?) von Châlons (Dép. Marne): *Musée des Antiquités Nationales St-Germain-en-Laye Inv.* 77.080. Die Kenntnis dieser drei zuletztgenannten Exemplare verdanke ich der freundlichen Hilfe von Frau F. Vallet und Frau S. Lerenter, beide Paris; S. Lerenter behandelte in ihrer Arbeit »Les plaques-boucles mérovingiennes en bronze de type aquitain. Nouvelle approche typologique et chronologique« (Maîtrise Université Paris I, année 1986–87, unter P. Périn und L. Pressouyre) auch unsere in Abb. 9 kartierten Schnallenformen (ihre Typen G1 und H) und nannte mir weitere, u.a. fundortlose oder ähnliche Stücke. Einige verwandte Stücke (in Abb. 9 nicht kartiert): Beaucaire-sur-Baise (Dép. Gers) Grab 34: Larrieu a.O. 67 mit Abb. – Le Tasta (Dép. Lot-et-Garonne): Barrière-Flavy a.O. (1892) Taf. 8, 5. – La Chapelle-Godefroy (Dép. Aube): *Mus. Troyes Inv.* 4327. – Pamplona (Prov. Navarra): Zeiss (Anm. 13) Taf. 13, 9. – Vgl. u.a. auch ein Schnallenbeschlag der ehem. Slg.

Febvre: H.Gaillard de Sémainville u. F.Vallet, *Antiquités nationales* 11, 1979, 59f. und Abb. 1, 17. – Etliche der genannten Stücke sind bereits zusammengestellt bei E.Salin, *La civilisation mérovingienne* 2 (1952) 231, Anm. 1 und E.James, *The Merovingian Archaeology of South-West Gaul*. BAR Suppl. Ser. 25 (1977) 393ff.

²¹ Salin (Anm. 20) 230ff.

²² Liste der in Abb. 9 durch einen Punkt markierten Belege: Beaucaire-sur-Baise (Dép. Gers) Grab 24: Larrieu (Anm. 20) 56 mit Abb. – Condom (Dép. Gers): Barrière-Flavy (Anm. 20, 1892) Taf. 8, 2. – Montferland (Dép. Aude): Chr. Landes (Hrsg.), *Les Derniers Romains en Septimanie IVe – VIIIe siècles* (Ausstellungskatalog Latte 1988) 210f. mit Abb. (in unserer Abb. 11, 2 fehlt der zugehörige Schnallendorn mit rechteckiger Basis). – Courbillac-Herpes (Dép. Charente): Henry (Anm. 20) Taf. 7f. – Ronsenac (Dép. Charente): James (Anm. 20) 395 und Taf. 173. – Mesnil-Bruntel (Dép. Somme): Barrière-Flavy (Anm. 20, 1901) Taf. 46, 6. – Castiltierra (Prov. Segovia): R.Menéndez Pidal, *Historia de España* 3: *España visigoda* (1963²) Abb. 57. – Kaiseraugst (Kt. Aargau) Grab Schmid 34: Hist. Mus. Basel Inv. 1906.839.61. Die aus einem Frauengrab stammende Schnalle lässt in einer älteren Aufnahme (Abb. 11, 1) noch wie auf der Zeichnung bei Barrière-Flavy (Anm. 20, 1901, Taf. 46, 5) Spuren der Einlagemasse mit ihren Zierdrähten (Pelten) erkennen, die vor einigen Jahrzehnten durch exzessive Reinigung leider verloren gingen. – Douai (Dép. Nord): J. Werner, *Münchner Jahrb. der bildenden Kunst* 5, 1954, 27 (ebd. eine erste Liste der in Abb. 9 kartierten Schnallen). – Cuignières (Dép. Oise) Grab 71 (Frau): R.Jacquinez, *Bull. Société archéol., hist. et géogr. de Creil* Nr. 63 (1969) 15 mit Abb.; auf dieses Exemplar machten mich freundlicherweise F. Vallet und S. Lerenter (vgl. Anm. 20) aufmerksam. – Verwandte Stücke aus Südwestfrankreich nennt James (Anm. 20) 395 (D 15 bis, D 16). 399 (D 35) mit Taf. 178.

²³ Als Beispiele sind wiedergegeben in Abb. 12, 1 eine silberne (?) Gürtelschnalle (L. 6cm) mit Goldeinlagen aus Vichy (A.Morlet, *Vichy celto-grec et Vichy mérovingien*, 1966, 167 und Abb. 22), in Abb. 12, 2 eine goldene Schnalle (L. 5,5cm) aus Templeux-la-Fosse, Dép. Somme (Th. Eck, *Bull. archéol.* 1891, 124ff. Taf. 11, 3).

²⁴ Zur Entwicklung der Dorne an bronzenen Gürtelschnallen vgl. vorläufig M.Martin, *ZAK* 28, 1971, 36ff. und Abb. 6 (bes. Dornform B). Die für die Schnallenserie Beaucaire-sur-Baise typische Dornform findet sich an Schilddornschnallen wieder, z.B. an der des Männergrabes 10 von Hérouvillette (Dép. Calvados), das durch Münzen in die Zeit nach 540 datiert ist: J. Decaens, *Archéologie médiévale* 1, 1971, 12ff. und Abb. 10, 22; zu den Münzen vgl. J.Lafaurie ebd. 174ff.

²⁵ Vgl. eine Zusammenstellung gut datierter Beschläge mit engzelliger Tauschierung bei M.Martin, in: *Chronologie. Archéologische Daten der Schweiz*. Antiqua 15 (1986) 106 und Abb. 21.

²⁶ Vgl. H.W. Böhme, *Germanische Grabfunde des 4. bis 5. Jahrhunderts zwischen unterer Elbe und Loire* (1974) 164.186. I.Ottinger, *Waffenbeigabe in Knabengräbern. Studien zur vor- und frühgeschichtl. Archäologie*. Festschr. J.Werner (1974) 387ff.

²⁷ Ottinger (Anm. 26) mit Tabellen 2.3.

²⁸ So war z.B. ein im mittleren 7.Jahrhundert im Alter von 3 – 4 Jahren gestorbener Knabe in Fridingen Grab 252 mit Sax (L. 38,5cm) und Lanze (L. 44,2cm) ausgestattet (A.von Schnurbein, *Der alamannische Friedhof von Fridingen an der Donau*, 1987, Taf. 58, 1.2). – Vgl. auch Anm. 16.

²⁹ Vgl. zur Tabelle Abb. 13 die folgenden Publikationen: D.Piton, *La nécropole de Nouvion-en-Ponthieu*. Dossiers arch., hist. et culturels du Nord et du Pas-de-Calais 20 (1985); Knabengräber mit Waffen (= KW) 90, 219, 289, 404, 409, 455. – F.Fremersdorf, *Das fränkische Reihengräberfeld Köln-Müngersdorf* (1955) 51; KW 31, 83, 106, 128, 129, 148. – Villetierri (Dép. Yonne): J.-Y. Prampart, *Revue arch. de l'Est et du Centre-Est* 34, 1983, 345ff. bes. 359; KW 46, 55, 92. – Lavoye: R.Joffroy, *Le cimetière de Lavoye (Meuse)* (1974) 14; waffenlose Knabengräber 64, 177, 287. – Herten: F.Garscha, *Die Alamannen in Südbaden* (1970) 125. 133; KW 155 A, 190, 266. – Marktoberdorf: R.Christlein, *Das alamannische Reihengräberfeld von Marktoberdorf im Allgäu* (1966) 13; KW 60, 73, 177, 192, 205, 213, 235. – Schretzheim: U.Koch, *Das Reihengräberfeld bei Schretzheim* (1977) 176f.; KW 154, 307, 322, 363, 379, 382, 490, 544. – Kirchheim am Ries: Chr. Neuffer-Müller, *Der alamannische Adelsbestattungsplatz und die Reihengräberfriedhöfe von Kirchheim am Ries* (1983) 15ff.; KW 26, 45, 60, 103, 111, 122, 181, 192, 196, 247. – Kaiseraugst: Martin (Anm. 14) Knabengräber (ohne Waffen) 315, 388, 391, 454, 516, 609, 739. – Avusy-Sézegnin: B.Privati, *La nécropole de Sézegnin (Avusy-Genève)* (1983) unsicheres Knabengrab (ohne Waffen) 325. – Curtil-sous-Burnand: J.Ajot, *La nécropole mérovingienne de la Croix de Munot à Curtil-sous-Burnand (Saône-et-Loire)* (1985) 30; zwei vermutliche Knabengräber (ohne Waffen) 44, 377. – Nicht immer, vorab in Kirchheim a.Ries, ist eindeutig zu entscheiden, ob ein Messer oder ein Kindersax (bzw. als Sax mitgegebenes Messer) vorliegt. Pfeilspitzen wurden nicht als Waffen gewertet. Von den in Nouvion-en-Ponthieu und Köln-Müngersdorf nachgewiesenen Knabengräbern mit Axt bzw. Lanze ist zumindest ein Teil erst während der (an sich später beginnenden) Belegungszeit der Nekropolen von Marktoberdorf, Schretzheim und Kirchheim a.Ries angelegt worden. – Zur Mitgabe von Axt und Lanze (z. T. auch Schild) vor allem in Knabengräbern fränkisch besiedelter Landschaften sowohl westlich wie auch östlich des Rheins (u.a. in Klepsau, Anm. 16, und Herbolzheim, Kr. Heilbronn) vgl. bereits U. Koch, *Fundber. Baden-Württemberg* 7, 1982, 416ff.

³⁰ Vgl. E. Vogt, *ZAK* 20, 1960, 83 (Zitat) und Abb. 56. J.Werner, *Das alamannische Grabfeld von Bülach* (1953) 87 und Taf. 37, 2–27. – Bei F.Gombay, *Die frühmittelalterliche Bevölkerung des Schweizerischen Mittellandes* (Diss. Zürich 1976), der das Skelettmaterial des Bülacher Friedhofs bearbeitet hat (vgl. dazu meine Kritik in *JbSGUF* 66, 1983, 238 Anm. 38), wird das Skelett des Grabes 18 als infans II b (10 – 12 Jahre) bestimmt. Andere der ebd. 89ff. angeführten Altersbestimmungen widersprechen allerdings den archäologischen Angaben (u.a. sollen in den Kindergräbern 190 und 224 in maturem Alter Verstorbene liegen), weshalb hier das Grabfeld nicht für Tabelle Abb. 13 ausgewertet wurde.

³¹ Gombay (Anm. 30) 89. Bei Werner (Anm. 30) 86 und Plan I wird Grab 16 nicht als Kindergrab bezeichnet.

³² Werner (Anm. 30) 87 und Taf. 37, 28.29. R.Mosbrugger-Leu, *Die Schweiz zur Merowingerzeit* (1971) Bd. A 238 und Abb. 83, 6.7.

³³ So blieben im Bülacher Grabfeld, laut Werner (Anm. 30) 5, allein 17 von 29 Kindern ohne Beigaben; in Lavoye (Joffroy, Anm. 29) fanden sich in 58 Kindergräbern 19 x keine Beigaben und 7 x nur ein einzelnes Tongefäß. In Schretzheim blieben von 164 Kinderbestattungen nur 24 völlig beigabenlos (Koch, Anm. 29, 176).

³⁴ Vgl. dazu z.B. Christlein (Anm. 29) 77 und Koch (Anm. 29) 177. Auch G.Clauss, *Strumpfbänder: Ein Beitrag zur Frauentracht des 6. und 7. Jhs. n.Chr. Jahrb. Röm.-Germ. Zentralmus. Mainz* 23/24, 1976/77 (1982) 54 ff. spricht nur von Frauengräbern.

³⁵ Martin (Anm. 25) 108 (mit Lit.). 183. 188f.

³⁶ U. von Freeden, *Untersuchungen zu merowingerzeitlichen Ohringen bei den Alamannen*. Ber. RGK 60, 1979, 227ff.

³⁷ Koch (Anm. 29) 70.

³⁸ Aus Nordfrankreich wären jetzt zu nennen Vorkommen in Nouvion-en-Ponthieu Grab 440 (Piton, Anm. 29, Taf. 93. 135,17) und Bulles (Dép. Oise) Grab 77 (Y. u. R.Legoux, *Cahiers arch. de Picardie* 1974, 123ff. Taf. 24; Mitfunde Taf. 18. 29. 30. 51, Grabplan Anm. 3), aus dem Einzugsgebiet von Yonne und oberer Seine Beispiele aus Isle-Aumont Grab 590 (J.Scapula, *La Butte d'Isle-Aumont en Champagne*, 1975, 88 und Abb. 56, 1; 57), Escolives Grab 10 (*Revue arch. de l'Est et du Centre-Est* 7, 1956, 375 und Abb. 150) und Pierre-Perthuis Grab 12 (ebd. 4, 1953, 314 ohne Abb.; Mus. Saint-Pierre-sous-Vézelay).

³⁹ Vgl. etwa Vorkommen am Mont Afrique bei Corcelles-les-Monts (Les Mérovingiens au Musée de Dijon, *Ausstellungskatalog Dijon* 1977, 51 und Taf. 13, 16) sowie – mit etwas grösseren Kugeln ohne »Mittelgrat« – in der Westschweiz (Moosbrugger-Leu, Anm. 32, Bd. A 202; Bd. B Taf. 51, 7. O.Tschumi, *Burgunder, Alamannen und Langobarden in der Schweiz*, 1945, 190 und Abb. 62,5).

⁴⁰ G.Schneider-Schneckenburger, *Churrätien im Frühmittelalter* (1980) 21ff. und Abb. 3. 4; Taf. 75. – Vgl. auch die Zusammenstellung und Besprechung derartiger spätantiker Bauten, u.a. auch der in den Abhang hineingebauten Grabkammer (mit später darüber errichteter Kirche) von St. Stephan in einem Grabfeld oberhalb des castrums von Chur: W.Sulser u.H. Claussen, *Sankt Stephan in Chur. Frühchristliche Grabkammer und Friedhofskirche* (1978) 19ff. 97ff.

⁴¹ A. Dierkens, *Les deux cimetières mérovingiens de Franchimont. Doc. inédits relatifs à l'archéologie de la région namuroise* 1 (1981) 83ff. und Abb. 21. 23. In der Kammer fanden sich in der Nordhälfte die zwei Erdgräber 31 und 32, in der Südhälfte die drei gemauerten Gräber 28 – 30; alle waren beraubt (ebd. 130), doch blieben in Grab 28 u.a. eine Goldscheibenfibul und goldene Ohringe (ebd. Abb. 7. 16) zurück, in Grab 30 Perlen und eine Bronzenadel. Wiederum lagen also diese zwei Frauengräber im Südteil des Gebäudes. – Vgl. ferner auch das ungefähr doppelt so grosse Grabgebäude im fränkischen Friedhof von Hordain (Dép. Nord), das bald nach 550 errichtet worden sein muss: P.Périn, in: *Les dossiers Histoire et archéologie* 56 (1981) 47 mit Abb.; *Le Nord de la France de Théodose à Charles Martel* (Ausstellungskatalog Boulogne-sur-Mer 1984) 32ff. 57. – Vgl. jetzt auch das durch C. Bridger u. F. Siegmund, in: *Rhein. Ausgrabungen* 27 (1987) 98 ff. ins späte 6. Jh. datierte älteste frühmittelalterliche Grabgebäude (Bau III A; 8,8 x 7 m) unter dem Xantener Dom.

L'édifice funéraire du Haut Moyen Age sous l'église Saint-Pancrace à Hitzkirch

On connaît aujourd'hui, attestée par l'archéologie, l'existence d'un cimetière sur la terrasse qui domine le village actuel de Hitzkirch et le site occupé à l'époque du Haut Moyen Age. Au cours de la seconde moitié du VI^e siècle, une communauté a aménagé ses sépultures dans les ruines d'un établissement romain abandonné au III^e siècle. Une famille chrétienne, d'origine probablement franque, était établie à Hitzkirch dès la fin du VI^e siècle; elle était fortunée et appartenait probablement à la classe dirigeante locale. Elle transforma une ancienne cave de la villa romaine, en bordure de la terrasse, en caveau funéraire (mausolée) pour inhumer cinq de ses membres, représentant deux générations: quatre enfants et une femme adulte.

Cet édifice funéraire présente des analogies avec les deux Memoriae érigées vers l'an 400 en limite du cimetière de Bonaduz GR. Plus proche encore est le monument funéraire mérovingien qui s'élevait au voisinage de la nécropole franque sur la Colline du Tombeau, près de Franchimont (province de Namur). Une famille de la noblesse y avait inhumé ses défunts dans le périmètre du cimetière du village, tout en les maintenant à une distance respectable des morts du solde de la communauté.

A une date encore non déterminée, on a construit une première église sur le mausolée de Hitzkirch. Le mur occidental de la nef prit appui sur le mur ouest de la cave, si bien que le mausolée occupait une position axiale sous le sanctuaire. Cette relation privilégiée pourrait indiquer que la construction de l'église est attribuable à la même famille ou à ses proches descendants et que les deux bâtiments sont relativement peu éloignés dans le temps. D.W.

Il mausoleo altomedievale sotto la chiesa S. Pancrazio a Hitzkirch

Lo stato attuale delle ricerche permette di asserire, che un gruppo di persone instaurò nella seconda metà del 6° secolo un cimitero sulle rovine di una villa romana abbandonata dal 3° secolo, situata su un terrazzo al disopra di Hitzkirch e probabilmente anche al disopra del villaggio altomedievale. Prima del 600 una famiglia cristiana nobile, probabilmente proveniente da regioni franche, costruì un mausoleo in una cantina situata sul bordo del terrazzo e vi furono sepolti cinque membri: quattro bambini e una donna adulta.

Come le due memorie di Bonaduz GR del 400, anche il mausoleo si trovava sul bordo del cimitero. Un'altra parallela è conosciuta dalla »Colline du Tombeau«, Franchimont (prov. Namur), dove una famiglia nobile seppellì i suoi membri in un mausoleo merovingio situato ancora nel cimitero del villaggio, ma sul bordo a distanza dovuta dalla gente comune.

A Hitzkirch è stata costruita una chiesa (data ancora sconosciuta) sopra al mausoleo, che si trovava proprio sull'asse centrale della chiesa. Questa relazione lascia supporre, che furono membri della stessa famiglia o discendenti di essa a costruire la chiesa e che il periodo tra la costruzione dei due edifici non deve essere troppo grande. S.S.

